

Politikverdrossenheit auf amerikanisch

Rein oder nicht rein? Das ist die Frage, die Colin Powell - Kriegsheld, Bestseller- Autor und Zauderer - spätestens bis zur Novembermitte wird beantworten müssen. In den Umfragen steht der schwarze General a. D. glänzend da: Er könnte jeden Bewerber um die amerikanische Präsidentschaft schlagen. Im Duell um die Nominierung durch die Republikanische Partei würde er den Spitzenläufer Bob Dole deklassieren; hernach - so jedenfalls Volkes Stimme - würde er Bill Clinton unter einer Lawine begraben.

Ein Ex-General als Präsident? Derlei Beförderung hat Tradition im urdemokratischen Amerika. Der erste Präsident hieß George Washington, zuvor Befehlshaber im Unabhängigkeitskrieg. Ulysses Grant, ein berühmter Säufer, hatte den Norden zum Sieg gegen den Süden geführt, Dwight Eisenhower den Zweiten Weltkrieg gewonnen. Bloß: Die Zeiten sind nicht mehr so. Die drei Ex-

Generäle erhielten den Zuschlag auf dem Silbertablett; Colin Powell müßte um die Nominierung kämpfen und den brutalsten Krieg seiner Karriere ausfechten: von Vorwahl zu Vorwahl, von der Parteikür im Sommer bis zur Entscheidungsschlacht im November.

Das Problem ist nicht seine Hautfarbe; sie ist sein größtes Kapital in einem Land, das sich von Powell die Erlösung von seiner schlimmsten Qual, dem Rassenkonflikt, erhofft. Das Hauptproblem ist der Mann selbst: ein Zauderer, der zähneknirschend in den Golfkrieg gezogen war, ein Offizier, der ein Leben lang gelernt hat, Befehle auszuführen statt existentielle Entscheidungen zu treffen. Es spricht für die tiefe Politikverdrossenheit Amerikas, daß das Wahlvolk einen Mann will, von dem es nichts weiß - außer, daß er sauber, integer und liebenswert ist.

jj